

Citation style

Kessler, Wolfgang: Rezension über: Csilla Schell / Michael Prosser-Schell / Bertalan Pusztai (eds.), *Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990. Neue, „gefundene“ und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn*, Münster / New York: Waxmann, 2018, in: *Ungarn-Jahrbuch*, 35 (2019), S. 356-359, DOI: 10.15463/rec.1663585487



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

wohl zu spärlichen Quellen nicht möglich, die politische Auffassung seines Protagonisten im Detail zu erhellen. Die Biografie behandelt Bogyay ohnehin als Gelehrten, für den zeitlebens eine apolitische Haltung charakteristisch war. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass seine Bemühungen um die Gründung des Ungarischen Instituts München einige Jahre nach dem Aufstand wohl auch dadurch motiviert waren, dass er sich mit dem pathetischen Antikommunismus, der in ungarischen Exilkreisen weit verbreitet war, nicht gemein machte. Das ideologische Profil Bogyays bezeichnet Lengyel an einer Stelle als »liberalkonservativ« (S. 213), eine Bewertung, die sich zwar mit weiteren Hinweisen in der Biografie verknüpfen lässt, insgesamt jedoch – zumal für die Zeit nach 1945 – eine Vertiefung verdient hätte.

Lengyels Monografie widerlegt ein über einhundertjähriges Diktum des ungarischen Historikers Gyula Szekfű (1883–1955). Dieser schrieb 1913 über den Exilanten Ferenc II. Rákóczi (1676–1735), dass ein Leben im Exil aus der Perspektive der (nationalen) Gemeinschaft ein unnützes sei. Bogyays Leben, Werk und Wirken zeigen dagegen, *pars pro toto* und hochaktuell, wie durch Beharrlichkeit, den intellektuellen Anspruch an sich selbst, geistige Offenheit und den Willen, sich in der aufnehmenden Forschungslandschaft und Gesellschaft bewähren zu wollen, ein erfülltes und sinnvolles Leben zum Vorteil beider Nationen möglich ist. Dies unter Einbeziehung eines riesigen fachliterarischen Materials und der erschöpfenden Heranziehung des Nachlasses in einer geistig anregenden Art bewiesen zu haben, ist das große Verdienst von Lengyels Buch. Vergleichbare Biografien weiterer ungarischer Exilanten wären wünschenswert. Zu hoffen ist zudem auf eine große Leserschaft des Werkes und seine baldige Übersetzung ins Ungarische.

Franz Sz. Horváth

Rüsselsheim

*Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990. Neue, „gefundene“ und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn.* Herausgegeben von SCHELL, CSILLA – PROSSER-SCHELL, MICHAEL – PUSZTAI, BERTALAN. Münster/New York: Waxmann Verlag 2018. 257 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8309-3843-9 = Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa 19.

Lokale Feste haben seit einigen Jahren nicht nur in Ungarn Konjunktur. Der in Kooperation zwischen dem Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE) in Freiburg und dem Lehrstuhl für Kommunikations- und Medienwissenschaft in Szeged entstandene Band enthält, ergänzt um weitere Beispiele, Studien und Berichte über *neue Feste* ungarischer Dorfgemeinden unter besonderer Berücksichtigung von kulturellen Aktivitäten der dortigen deutschen Minder-

heit. In das Thema führt Csilla Schell (IVDE) mit einem „Impulsbeitrag“ ein, unter dem Titel „Laßt uns eine Tradition machen!“ mit „verdichteten Beobachtungen zur Wandlung des Festwesens und zum Phänomen der »Re-Invention of Tradition« nach der Wende in Ungarn“. Stand und Wissen der ungarischen Forschung umreißt Bertalan *Pusztai*, Leiter des am Projekt beteiligten Lehrstuhls in Szeged, mit dem Aufsatz „Das Schicksal der Kultur und des Lokalen in der post-modernen Image-Produktion“, in dem er auf die neue Rolle der »Lokalitäten in der Zugkraft der Globalisierung« hinweist. Nach dem Zusammenbruch der Planwirtschaft entdeckten die Verwaltungen die lokalen Ressourcen. Die lokalen Feste sollten zum einen die lokale Identität entwickeln und stärken, zum anderen aber mit primär wirtschaftlicher Zielsetzung zur Entwicklung des lokalen Tourismus beitragen.

Vier Fallstudien verdeutlichen die Problemlagen. Michael *Prosser-Schell*, András *Simon* und László *Mód* untersuchen das „neue Urbanfest im revitalisierten Weinkellerdorf von Hajós in europäischer Perspektive“. Das Fest ist vergleichsweise gut dokumentiert, in der deutschsprachigen Publizistik »als eine der prominentesten Ausdrucksrealitäten der ungarndeutschen Minderheiten-Volkskultur«, von ungarischer Seite »als feierlicher Eröffnungstermin der wirtschaftlich wichtigen Fremdenverkehrssaison« (S. 40). In den 1970er Jahren wurden die in das Erdreich getriebenen Weinkeller restauriert und privat genutzt, sie waren auch ein Ort von lokaler Geselligkeit und wurden im Fall von Hajós zu einem Attraktionsort für touristische Weinverkostungen entwickelt. Das seit 1982 begangene Weinfest „Orbán-napi borünnepe“ knüpft an – in Hajós nicht belegte – mitteleuropäische frühneuzeitliche Traditionen und den katholischen Festkalender; sein Termin am letzten Maiwochenende wird verbunden mit der Wiederbesiedlung des Ortes durch südwestdeutsche Siedler am 1. Juni 1722. Die Mitwirkung ungarischer „Weinbruderschaften“ im Rahmen der *Fédération Internationale des Confréries des Chevaliers du Tastevin* stellt das Fest, das Nachahmer gefunden hat (S. 66), mit seinen lokalen und touristischen Elementen und seiner Außenwirkung in einen europäischen Kontext.

Das wesentlich aus lokalen Kochwettbewerben hervorgegangene „Sathmarer Festival“ wurde nach 1990 von mehreren Gemeinden im 1920 bei Ungarn verbliebenen Teil des Komitats Sathmar zur Lancierung lokaler Marken für Agrarprodukte der Region und zur Förderung des Tourismus gemeinsam initiiert. Bis 2005 stieg die Zahl der teilnehmenden Ortschaften von anfangs drei auf sieben. Márta *Kiss* zeigt Beispiele von Erfolgen und von Scheitern, verweist auf die entscheidende Rolle der Autorität der lokalen Verwaltungen und stellt »Bestrebungen für eine dezentralisierte und freiwillige Selbstorganisation« (S. 99) fest, ist aber nicht

sicher, ob sich die bestehenden Kooperationen als »lebensfähig« erweisen werden.

Der „königliche Kochwettbewerb“ (*Nagyszakácsi Királyi Szakácsverseny*), eine Kochshow mit mittelalterlichen Speisen, in dem rund 15 Kilometer südlich des Balaton, im Komitat Somogy gelegenen Dorf Nagyszakácsi, übersetzt in etwa *Großkochdorf*, mit weniger als 500 Einwohnern und erheblicher Überalterung der lokalen Bevölkerung und einem großen Anteil von Ausländern, insbesondere Deutschen, die hier einen zweiten Wohnsitz haben, geht auf die Initiative einer nach der Wende aus Siebenbürgen zugewanderten, im örtlichen Kinderheim tätigen Lehrerin zurück. Das Festival war ein Erfolg und fand Nachahmer. In der ersten Phase förderte es den Zusammenhalt der Einwohner. Nach touristischen Anfangserfolgen wurde es, wie Jenő Bódi herausarbeitet, auf ein Dorffest reduziert, das zum Ärger mancher Alteingesessener in Konkurrenz zum traditionellen Kirchweihfest getreten ist.

Über das „Stifolder“-Fest in Feked (Komitat Baranya) 2016 berichten, ausführlich dokumentiert, unter der Leitung von Michael Prosser-Schell die Teilnehmer einer Studienexkursion des IVDE. Im Zentrum steht der *Stifolder verseny*, ein Wettbewerb mit Verkostung regionaler Spezialitäten, insbesondere der „Stifolder“, einer Hartwurstspezialität, die auf die „Stifolder“, die Nachfahren von Einwanderern aus dem Hochstift Fulda nach Südungarn im 18. Jahrhundert, den „Stiffuldern“. Unterstützt wurde das seit 2010 von der Gemeinde-Selbstverwaltung und dem „Heimat-Freundeskreis“ von Feked veranstaltete Fest aus den Fonds der ungarndeutschen Minderheitenselbstverwaltung, die ihrerseits mit dem Fest eine Repräsentationsmöglichkeit über den engeren Kreis der eigenen Gruppe hinaus fand. Die »ausgewählten Befunde aus Beobachtungen und Befragungen beim Festereignis des 21. Mai 2016« ergeben ein lebendiges Bild der in Ungarn überregional beachteten Veranstaltung und ihres Umfeldes.

Die Beiträge zur aktuellen dörflichen Festkultur in Ungarn ergänzt Hana Dvořáková (Brünn [Brno]) über die Kirchweih in Jeřišovka (*Fröllersdorf*, kroatisch Frielištof) in Südmähren »als Identifizierungsfaktor der heutigen kroatischen Minderheit in Mähren«. Diese wenig bekannte, zahlenmäßig sehr kleine Gruppe (1918 wurden 1.682 Kroaten gezählt), wie die Kroaten in Westungarn, im Burgenland und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert vor den Türkenkriegen geflohen, unterlag in der Ersten Tschechoslowakischen Republik einem starken Assimilierungsdruck und arbeitete deshalb mit den deutschen Minderheitengruppen zusammen, was in den Jahren 1946–1950 den Vorwand zur »Umsiedlung« in andere Landesteile abgab (S. 169–170, vgl. zuletzt Alojz Jembrih: Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata [Aus der Suche nach der Identität der süd-mährischen Kroaten]. Zagreb 2017). Nachdem die tschechoslowakische Regie-

rung im Oktober 1989 die Zwangsumsiedlung offiziell als Unrecht bedauert hatte, bekannten sich 1991 600 Personen zur kroatischen Nationalität, 2010 fast 1.000 mehr. 2007 unterstützte die Regierung der Tschechischen Republik den Kauf eines Gebäudes in Jevišovka; 2015 wurde nach Ausstellungen seit 1992 der Grundstein für ein Museum gelegt. Das seit 1992 veranstaltete, im Grunde von einer Familie getragene kroatische Kirchweih trägt wesentlich zum neuen Zusammenhalt der Gruppe bei, die dort einmal im Jahr aus ganz Tschechien zusammenkommt. Die Verfasserin berichtet aus der tschechischen Perspektive. Aus kroatischer Sicht ist die ausgebliebene Entschädigung für die Enteignung (S. 171) immer noch ein Problem.

Neill Martin (Edinburgh) stellt auf der Grundlage eigener Feldforschungen in den Jahren 2011–2013 die „Renaissance des Kosakentums auf der Krim“ am Beispiel der Kosakengruppe von Kerč' auf der Halbinsel Krim im Kontext der Wiederbelebung des Kosakentums in Russland nach 1990 dar, ein gutes Beispiel für „Re-Invention of Tradition“. Das geforderte Gelöbnis zu Russland war bis zur Annexion der Krim »eine Treuebekundung zu einem anderen Staat« (S. 201), und man muss die von Russland unterstützte Kosakenbewegung mit ihren starken Sympathien für die antiukrainischen Separatisten (S. 205) im Vorfeld der Ereignisse des Jahres 2014 sehen. Zum Abschluss des Bandes berichtet Édua Csörsz (Szeged) über die „Große Stammesversammlung“ („Nagy Kurultaj“), ein Festival, das seit 2008 jedes zweite Jahr auf der Bugac-Pusztas veranstaltet wird und als Treffen der *Turan-Völker* auf die Zeit der magyarischen Landnahme im 9. Jahrhundert Bezug nimmt. In den Zwischenjahren veranstaltet die „Ungarisch-Turanische Stiftung“ in kleinerem Umfang den „Tag der Ahnen“ (*Ősök Napja*). Beide Festivals sollten nach Aussagen der Veranstalterin ein Beispiel für »Bekundung von Patriotismus, Treue zur Heimat und nationale Solidarität« liefern (S. 217). Die Programme haben, so das Ergebnis, »einen eigenartigen (herkunfts-)geschichtlichen Mythos erschaffen« und sind »versucht, auf dem Schauplatz des Festivals mithilfe verschiedener performativer Riten einen Erlebnis- und Gedächtnisort für die Völkerwanderung der Pusztas-Völker zu kreieren« (S. 231). Die Redaktion hilft mit Ergänzungen in den Fußnoten bei der Einordnung in den historisch-ideologischen Kontext. Die Verfasserin hinterfragt nicht die dem Spektakel implizite, nicht nur auf den ersten Blick nationalistische Ideologie.

Der Band vermittelt, verbunden durch das im Titel formulierte Thema, nicht nur auf Ungarn bezogen, als Ergebnis deutsch-ungarischer Zusammenarbeit wichtige Einblicke in Formen lokaler Geschichtspflege, aber auch der Instrumentalisierung von Geschichte zu ökonomischen wie politischen Zwecken.